

Ich danke Ihnen herzlich für die Einladung hier in diese schöne Hansestadt!

Im ersten Teil meines Vortrages werde ich über die Entwicklung der Wissensgesellschaft und der Rolle der Städte sprechen. Ich habe erfahren, dass Sie bereits eine Reihe von Vorträgen zum Thema „Wissen“ gehört haben, also hoffe ich, Ihnen trotzdem noch etwas Neues mitteilen zu können.

Mein Beitrag besteht darin, Ihnen eine Typologie der Städte vorzustellen und Ihnen darzulegen, wie jeder Typ sich in unserer heutigen Zeit entwickelt.

Das zweite Teil meines Vortrags ist konkreter: Ich werde über die mögliche Rolle der Universitäten in der Stadtentwicklung sprechen; es wird auch darum gehen, wie man die Verbindung Stadt – Universität vertiefen kann. Dieser Teil hat durchaus einen Zusammenhang mit meiner Tätigkeit als Berater für „EUniverCities“. Das Städtetzwerk „EUniverCities“ verbindet 15 mittelgroße europäische Universitätsstädte, darunter Aachen, Aveiro, Delft, Gent, Parma, Linköping, Lublin, Magdeburg und Tampere. Das Netzwerk beschäftigt sich mit der Frage, wie die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Universität für beide Seiten sinnvoll vertieft werden kann.

Ich hoffe, dass wir nach meiner Rede Zeit für eine Diskussion haben, und vielleicht über mögliche Auswirkungen auf Lübeck sprechen können. Ich muss zugeben, dass mein Wissen über Ihre schöne Stadt begrenzt ist. Dies ist mein erster Besuch hier. Ich kenne Lübeck hauptsächlich aus Thomas Manns Roman „Die Buddenbrooks“, den ich vor etwa fünf Jahren gelesen habe. Aber es handelte sich um Lübeck im 19. Jahrhundert. Ich denke, einige Dinge haben sich wahrscheinlich verändert

Teil 1

Verschiedene Städte in der Wissensgesellschaft

Es ist schwierig, die wissensbasierte Wirtschaft genau zu definieren. Irgendwie ist die ganze kapitalistische Wirtschaft eine wissensbasierte Wirtschaft. Dennoch möchte ich einige Kennzeichen nennen:

Erstens: Wissen und Information sind die wichtigsten „inputs und outputs“. Joseph Stiglitz (1999) nennt das: „Wissen und Information werden heute so produziert wie Autos und Stahl vor hundert Jahren“. Das bedeutet nicht, dass die Herstellung und Produktion irrelevant geworden sind. Im Gegenteil. Aber sie sind voll und ganz in die wissensbasierten Wirtschaft eingebettet. Eine wachsende Klasse von „Wissensarbeitern“ produziert keine greifbaren Produkte, aber beschäftigt sich kontinuierlich mit die Umwandlung von Wissen und Informationen in neues Wissen und Informationen, für die es einen Markt gibt. Sie bilden jetzt die überwiegende Mehrheit der Beschäftigten in den fortgeschrittenen Volkswirtschaften. Robert Reich (1991) nennt diese Menschen „symbolische Analysten“: gut ausgebildete Menschen, die viel Geld verdienen und hohe Anforderungen an die Lebensqualität haben.

Zweitens: Es gibt eine höhere Diffusionsgeschwindigkeit von Informationen und Wissen aufgrund der Globalisierung und IT. Neues Wissen und Innovationen sind, anders als damals, in Sekunden weltweit erhältlich. Dies beschleunigt den Prozess der Schaffung neuen Wissens. Aber die schnelle und vielfältige Verfügbarkeit von Daten, Information und Wissen stellt uns auch vor neue Herausforderungen. Das Interpretieren und Kombinieren ist zu einer entscheidenden Fähigkeit geworden, ebenso wie die Fähigkeit, neue Informationen und neues Wissen in profitable Aktivitäten umzusetzen. Und als Folge ist lebenslanges Lernen ein Muss für fast alle von uns.

Drittens: Die wissensbasierte Wirtschaft ist ein Netzwerk „Wirtschaft“. Keine Person oder Firma kann alle Disziplinen meistern oder die neuesten Entwicklungen verfolgen. Die Zeiten

des einsamen genialen Erfinders sind vorbei. Unternehmen wissen, dass sie strategische Netzwerke brauchen, um Zugang zu haben zu komplementären Wissensressourcen. Networking hilft, schneller auf sich verändernde Märkte und Technologien zu reagieren. Jeder „Knoten“ im Wissensnetz – der ein Unternehmen, eine Person oder auch eine Stadt sein kann – muss seine eigene Spezialisierung entwickeln.

Viertens: In der wissensbasierten Wirtschaft gibt es einen hohen Erfolgsanteil bei Unternehmertum und Innovation: Es gibt eine Verschiebung weg von relativ stabilen und standardisierten Massenfertigungen zu sehr volatilen Nischenmärkten, in Kombination mit den schnellen Veränderungen in der Technologie. Dies eröffnet viele neue Möglichkeiten für Unternehmer, die es verstehen, die Nischen zu finden und Ressourcen zu mobilisieren. Viele Menschen argumentieren deshalb, dass das „unternehmerische Klima“ in einer Stadt oder einem Land ein wichtiger Erfolgsfaktor in der Wissenswirtschaft sei.

Fünftens: Die wissensbasierte Wirtschaft ist sehr volatil; Technologie und Märkte verändern sich schnell. Unternehmen wachsen manchmal sehr rasch, aber können ebenso rasch auch wieder verschwinden. Heute sehen wir insbesondere, wie die Digitalisierung der Wirtschaft viele traditionelle Sektoren (Taxen, Einzelhandel, Reisebranche usw.) untergräbt, aber zugleich auch viele neue Geschäftsmodelle schafft. Es ergibt sich eine starke Herausforderung für die Unternehmen hin zu Innovationen. Wie zukunftsfähig sind die Unternehmer, insbesondere die Kleineren? Vielleicht brauchen wir bessere Methoden, um Innovation nicht nur in den „Hightech branches“, sondern in allen Wirtschaftsbereichen zu fördern.

2. Was ist die Rolle der Städte in der wissensbasierten Wirtschaft, und was sind Erfolgsfaktoren?

Die wissensbasierte Wirtschaft ist eine städtische Wirtschaft. Städte sind die Kerne der Wissensgesellschaft. Hier wird Wissen produziert, verarbeitet, ausgetauscht und vermarktet. Städte haben Universitäten und Forschungsinstitute; sie ziehen gut ausgebildete Menschen an; sie haben eine gute Infrastruktur, sind verbunden mit der Weltwirtschaft durch Flughäfen und andere Verbindungen. Städte funktionieren als Keimzelle für „talents“ und neue Berufs-Kombinationen, und als Plattform für „face-to-face-Kontakte“, die immer wichtiger werden für den Austausch von implizitem Wissen. Es ist daher kein Zufall, dass Europas Städte eine bemerkenswerte Wiederbelebung in den letzten 20 Jahren erlebt haben. Aber nicht alle Städte!

Also: Welche Städte sind erfolgreich und warum?

Es gibt hier keine einfachen Antworten, und jede Stadt hat ihre eigene, ganz besondere Geschichte. Es sind Richtungen zu erkennen. Ich werde einige Punkte nennen:

Punkt 1: Talent.

Die Wirtschaftskraft einer Stadt hängt ab von talentierten Menschen, die neues Wissen und neue Ideen schaffen. Wir wissen jetzt mehr oder weniger, was sie anzieht: Es sind nicht nur die gut bezahlten Arbeitsplätze, sondern es ist auch die Lebensqualität. Richard Florida und andere haben empirisch festgestellt, dass kulturelle Aktivitäten und Annehmlichkeiten eine große Rolle spielen bei der Wettbewerbsfähigkeit der Städte. Es gibt auch eine kumulative Wirkung, wie Florida sagt „Talent neigt dazu, Talente anzuziehen“. Wenn jeder nach Leipzig geht, wird es „hypezig“.

Punkt 2: Vielfalt.

Urbane Vielfalt fördert die Kreativität. Die Größe der Städte und die Vielfalt ihrer Einwohner schaffen die Interaktion, um neue Ideen zu generieren. Erfolgreich sind die Orte, die unterschiedliche Gruppen von Menschen zu integrieren vermögen. Sie haben eine niedrige Eintrittsbarriere für Talente.

Punkt 3: Stadtgröße.

Ja, die Größe der Stadt zählt als Anziehungsfaktor für Unternehmen und Wissensarbeiter. Für die Unternehmen in einer größeren Stadt ist es einfacher, Fachpersonal zu finden. Für die Wissensarbeiter in einer großen Metropole steht eine Vielzahl von Arbeitsplätzen zur Verfü-

gung. Dies ist besonders relevant für Haushalte mit zwei Wissensarbeitern. Größere Städte haben in der Regel größere Flughäfen und sind Knoten in Hochgeschwindigkeitsbahnnetzen; größere Ballungszentren sind auch relativ attraktiv für ausländische Investoren. Ihre Größe bietet Raum für internationale Subkulturen und Annehmlichkeiten wie Internationale Schulen.

Punkt 4: Die wirtschaftliche Grundlage der Stadt.

Städte, die auf traditionelle Industrie und Hafenaktivitäten ausgerichtet sind, tun sich schwerer als Städte, die eine vielfältigere wirtschaftliche Basis haben. Sie weisen meist einen geringeren Bildungsstand der Bevölkerung, niedrigere Lebensqualität und einen schlechteren Wohnungsbestand auf und leiden oft unter einem negativen Image. Die Vermögenswerte, die im Industriezeitalter große Bedeutung hatten (Nähe zu den Rohstoffen, Seehäfen), verloren dort stark an Wert.

Punkt 5: Die Organisationsfähigkeit von Akteuren in der Stadt.

Wie gut ist das urban management? Unterstützt die Stadt kluge, zukunftsorientierte Investitionen oder dienen die Behörden hauptsächlich den Interessen der lokalen Wirtschaftskapitäne? Gibt es eine starke und gemeinsame Vision und Strategie für die wirtschaftliche Zukunft der Stadt? Hat die Stadt gute und verantwortliche Führungskräfte im öffentlichen und privaten Bereich, und gibt es ein gesundes Klima für Zusammenarbeit?

Punkt 6: Soziale Ausgrenzung und Armut.

Er ist der Schwierigste und gewissermaßen zweidimensional. Wir sehen viele, sehr dynamische wissensbasierte Städte – London ist das beste Beispiel – mit hoher Armut und Ausgrenzung. Der „trickle-down-Effekt“ funktioniert nicht, unsere Bildungssysteme versagen, um die Lücke zu schließen. Aber wie lange kann das gut gehen? Peter Hall sagt sehr deutlich: „Eine Stadt, die wirtschaftlich prosperiert, den Reichtum aber nicht gut verteilt, läuft in die eindeutige Gefahr eines Bürgerkrieges zwischen den Besitzenden und Besitzlosen, und am Ende gibt es nur Verlierer“. Die Herausforderung besteht nicht nur darin, Geld von den Reichen zu den Armen zu verteilen, sondern auch sozial Ausgegrenzte in die Wissenswirtschaft einzubeziehen. Wir können es uns nicht leisten, so viel Talent ungenutzt zu lassen und in einer geteilten Stadt zu leben.

3. Eine Typologie der Städte

Basierend auf einer Reihe von Fallstudien haben wir, d. h. mein Institut, die Herausforderung angenommen, eine Typologie der Städte zu erstellen. Selbstverständlich ist diese Typologie offen für eine Diskussion. Es gibt andere Wege, um Städte zu klassifizieren, dennoch kann eine Typologie hilfreich sein, um unser Denken über Entwicklungspfade von verschiedenen Arten von Orten zu strukturieren.

Es ist schwierig, die Begriffe „metropolitan“ und „non-metropolitan“ eindeutig zu definieren. In Nordwesteuropa werden Regionen wie Greater-London, Paris und die Region Rhein-Ruhr als „polyzentrische“ Metropolregionen betrachtet. In diesen Fall bezieht sich der Begriff „metropolitan“ auf die Größe des funktionellen Arbeitsmarktes und die kulturelle Vielfalt. Nicht nur Großstädten gehören dazu, sondern auch kleinere Städte, die Teil eines polyzentrischen Stadtsystems sind, wie zum Beispiel Leiden (Teil des Randstadt-Bereiches) oder Heidelberg. Die „non-metropolitan cities“ aber sind kleiner hinsichtlich ihres Arbeitsmarktes, haben ein rurales Hinterland und zeigen weniger kulturelle Vielfalt.

Städte in der Metropolen-Kategorie haben viele Vorteile in Bezug auf eine Reihe von Punkten, die ich gerade genannt habe. Sie verfügen über internationale Flughäfen, HST-Verbindungen, und sind global verknüpft. Sie haben eine große und vielfältige Wissensbasis (Universitäten etc.) und einen großen und vielfältigen Arbeitsmarkt; sie zeigen ein hohes Maß an Vielfalt: Viele kulturelle Einrichtungen, Bevölkerungsgruppen und eine internationale Infrastruktur (Schulen, Vereine etc.), die es einfacher macht, Talente aus dem Ausland anzuziehen! Innerhalb dieser Kategorie unterscheiden wir drei Unterkategorien: „knowledge stars“, „metropolises in transition“ and „knowledge pearls“. Jeder von ihnen hat Spezifika, die später ausgearbeitet werden sollen.

Städte in der non-metropole Klasse sind von einem kleineren Maßstab und sind nicht ganz in der Nähe einer großen Stadt. In vielen Fällen haben sie eine Funktion als Provinzhauptstadt und Hauptstadt der Region. Dies kann einige Nachteile mit sich bringen: Es fehlen ihnen schnelle internationale Verbindungen; sie haben einen relativ kleinen Arbeitsmarkt, einen fehlenden Zugang zu Annehmlichkeiten wie Theater usw., und es fehlen internationale Infrastrukturen. Auf der anderen Seite bieten diese Städte in der Regel ein ruhiges Umfeld und grünes Ambiente, sie haben weniger Staus, weniger Kriminalität, und relativ niedrige Lebenshaltungskosten. Außerdem gibt es eine feste lokale Gemeinschaft und Identität. In der Regel ist das Organisationsvermögen dieser Regionen stark. Führungskräfte aus Wirtschaft, Wissenschaft und Kommunen kennen sich gegenseitig gut und sind dadurch in der Lage und bereit, gemeinsam zum Wohle der Region zu handeln.

Innerhalb dieser Kategorie gibt es große Unterschiede. Daher werden vier Unterkategorien unterschieden: „star technotowns“, „technotowns im Wandel“, „Universitätstädte“ und „Nicht-Universitätstädte“.

Die zwei großen Kategorien, Metropolen und mittelgroße Städte, sollten nicht isoliert betrachtet werden. Regierungen erkennen zunehmend, dass es notwendig ist, polyzentrische Allianzen der mittelgroßen Städte mit den Metropolen zu errichten. Für die kleineren und mittelgroßen Städte ist die Herausforderung, ergänzende Fachgebiete und Nischen zu entwickeln.

Also, zuerst mal zu den knowledge stars. Europäische Beispiele für „**Knowledge Stars**“ sind München, Helsinki, Stockholm, Dublin und Wien. Es handelt sich bei den großen Städten oft um Hauptstädte mit einer starken und diversifizierten Wirtschaft und einer soliden Wissensgrundlage, verbunden durch Flughäfen und HST. Hier findet man kaum Schwerindustrie oder andere rückläufige Sektoren. Typischerweise haben diese Städte mehrere Universitäten, die das gesamte Spektrum der Disziplinen bieten. Diese Städte sind ein natürlicher Magnet für Talente. Ihre Wirtschaft, Universitäten und das Großstadtambiente sind „Vermögenswerte“, die Menschen anziehen; Ausländer fühlen sich zuhause wegen der Vielfalt und der internationalen Atmosphäre und „expat communities“. Diese Städte zeigen relativ hohe Anteile von hochqualifizierten Zuwanderern. Sie bieten innovative Milieus. Hochschulforschung und Wirtschaft sind stark verknüpft. Die Vielfalt der wirtschaftlichen, kulturellen und wissenschaftlichen Aktivitäten in der Stadt und das hohe Maß an Offenheit und Verbundenheit bilden einen Nährboden für Innovationen aller Art. Der Erfolg hat auch eine Schattenseite. Diese Städte haben Schwierigkeiten, einige Gruppen von Arbeitnehmern in der Stadt zu halten. Für Lehrer, Krankenschwestern und Polizisten sind diese Städte relativ teuer, zu teuer.

Der zweite Typ in der Kategorie sind „**Metropolen im Wandel**“. Beispiele sind Dortmund, Manchester und Rotterdam. Diese Städte sind groß, haben eine urbane Atmosphäre mit vielen städtischen Einrichtungen und sie sind gut zu erreichen und mit den internationalen Transportsystemen verbunden. Aber: Sie haben eine Erbe aus den traditionellen Sektoren des verarbeitenden Gewerbes, die im Niedergang begriffen oder stark in den letzten Jahrzehnten zurückgegangen sind. Diese Städte haben relativ große Probleme mit der Arbeitslosigkeit und der sozialen Ausgrenzung sowie relativ große Migrantengruppen und Geringqualifizierte. „Kluge Köpfe“ anzuziehen ist ein Problem für diese Städte. Sie sind von einem „Arbeiterklassen“ Image geprägt, und leiden unter negativen – und oft falschen – Vorstellungen über die Umweltverschmutzung und Kriminalität; sie haben eine relativ schlechte Qualität im Wohnungsbestand (ehemalige Arbeiterviertel) und weniger kulturelle Einrichtungen als die knowledge stars. Viele dieser Städte haben gute Universitäten, aber sie verlieren Talente an die Hauptstadtregionen. In Bezug auf die Politik sind diese Städte sehr aktiv. Sie bemühen sich sehr, neue wirtschaftliche Wachstumsfelder zu erschließen, um den Verlust der Wirtschaftstätigkeit in schrumpfenden Sektoren zu kompensieren. Auch tun sie viel, um ihr Image zu ändern, und versuchen, ihren Wohnungsbestand durch die Förderung des Baus teurerer Wohnungen zu aktualisieren. Unsere Forschung deutet darauf hin, dass diese Städte „early movers“ sind, wenn es um die Entwicklung von innovativen Wissenswirtschaftsstrategien geht.

Den dritten Typ in dieser Kategorie nenne ich „**Wissensperle**“. Dies sind kleinere Städte mit einer starken Wissensbasis, die Teil der Stadtnetze sind. Sie befinden sich ganz in der Nähe einer größeren Stadt und genießen zum Teil die Vorteile der nahen Metropole, aber ohne deren Probleme: Staus, Umweltverschmutzung, Kriminalität. Beispiele für diese Klasse sind Leuven (bei Brüssel), Heidelberg, Oxford und Cambridge (nahe London). Typischerweise haben diese Städte sehr gute Universitäten, die die Stadt beherrschen und das Image der Stadt positiv prägen. Diese Universitäten ziehen Top-Wissenschaftler und Studenten aus aller Welt an und entwickeln Kompetenzzentren von Weltruf. In den letzten Jahren sehen wir, wie sich um diese Wissenszentren viele private Forschungseinrichtungen und Unternehmen niederlassen und sich Existenzgründungen entwickeln. Diese Städte haben keine großen Probleme der sozialen Ausgrenzung. Aber es gibt hier oft eine kulturelle Kluft zwischen der akademischen Welt und dem Rest der Bevölkerung.

Die Wirtschaft dieser Städte hat sich in den letzten 10 Jahren dementsprechend sehr gut entwickelt. Die Tatsache, dass diese Städte Teil eines größeren Ballungsgebietes sind, ist dafür entscheidend. Das gleicht die entscheidenden Größen-Nachteile aus. Dies ist der grundlegende Unterschied zu den „kleineren“ Provinzuniversitätsstädten, die später diskutiert werden.

Wir kommen jetzt zu den „non-metropolitan“-Typen.

Die erste Untertyp sind die „**star technotowns**“, Technosterne. Diese Städte haben eine technische Universität von hoher Qualität, aber auch einen starken privaten Technologiesektor. Die Städte sind relativ klein, aber hochspezialisiert. Beispiele sind Eindhoven (Niederlande) und Oulu (Finnland). Typisch für diese Städte ist die hervorragende Zusammenarbeit zwischen Wirtschaft und Hochschulen, und es gibt ein gemeinsames Gefühl von Lokalstolz und Identität. Ein beherrschendes Technologieunternehmen gibt oft den Ton an (Philips in Eindhoven, Nokia in Oulu). Nicht nur als wichtigster Arbeitgeber, Investor und F & E-spender, sondern auch als Tor zur Weltwirtschaft, als Quelle der spin-out-Unternehmen. Städte in dieser Kategorie sind in der Regel sehr gut in ihrer Nische und es gelingt, Ingenieure auch von außerhalb der Region oder sogar im Ausland zu gewinnen. Ihr Spezialgebiet ist ihre Stärke, aber auch ihre Schwäche: Diese Städte sind sehr anfällig für die Volatilität des High-Tech-Sektors und sind insbesondere abhängig von der Entwicklung der führenden Unternehmen. Außerdem übt die Globalisierung Druck auf diese Städte aus. Um in bestimmten Technologiefeldern „oben“ zu bleiben, ist noch mehr Spezialisierung erforderlich. Diese Städte sind attraktiv für Ingenieure und Techniker, aber haben Probleme, andere Teile der „kreativen Klasse“ wie Künstler, Designer usw. anzuziehen. Einige Städte – Eindhoven ist eine – sehen dies als ein Problem, weil die Entwicklung neuer Produkte zunehmend nach innovativen Kombinationen von „harten“ Technologien und „weichen“ Aspekten (Design, Marketing) fragt. Um ihre „weiche Seite“ zu entwickeln, verfolgen einige technotowns die Politik, diese komplementäre Klasse der Wissensarbeiter für sich zu gewinnen.

Ein zweiter Subtyp sind „**technotowns im Übergang**“. Sie ähneln in vieler Hinsicht den „star technotowns“. Aber sie haben eine deutlich schwächere wirtschaftliche Basis, entweder aufgrund der rückläufigen Industrien oder aufgrund des Fehlens einer „Motor-Firma“. Beispiele sind Enschede und Aachen. Diese Städte haben in der Regel eine relativ hohe Arbeitslosigkeit und ein hohes Maß an sozialer Ausgrenzung. Diese Städte ziehen Studenten dank ihrer Universitäten an, haben aber Schwierigkeiten sie zu halten aufgrund der schwächeren Wirtschaftsbasis. Für diese Städte sind Uni oder (Fach-)Hochschule die Schlüsselfaktoren für die Stadtentwicklung. Die Stadtpolitik unterstützt Existenzgründungen aus der Universität heraus aktiv und unterstützt die Zusammenarbeit zwischen Universität und Unternehmen aller Art. Das ist aber oft nicht einfach, weil die Wirtschaft vor Ort nicht hochtechnologisch orientiert ist; die meisten Firmen sind keine natürlichen Partner für die universitären Forschungsgruppen. Wie kommt man aus dieser Falle heraus? Das Beispiel Aachen ist sehr interessant: Hier ist es gelungen, Unternehmen von außerhalb auf dem neuen Campus der RWTH anzusiedeln. Sie bekommen dort Zugang zu den klügsten Studenten und arbeiten zusammen mit Forschungsgruppen der RWTH in gemeinsamen Laboren. Mit mehr als 100

Firmen, darunter auch großen, wurden bereits Verträge geschlossen, und die meisten von ihnen kommen aus anderen Teilen von Deutschland.

Die letzte Kategorie nenne ich „**Regionale Universitätsstädte**“. Typisch für diese Städte ist, dass sie von einer "allgemeinen", nicht nur technologisch orientierten Universität dominiert sind. Die Studierenden beherrschen die Stadt, und das Angebot in diesen Städten ist sehr auf deren Bedürfnisse und Wünsche ausgerichtet. Die Wirtschaftsstruktur dieser Städte ist vielfältig. Normalerweise haben sie nicht eine so starke Technologie-Basis wie die ersten beiden Typen. Münster ist ein gutes Beispiel für diesen Stadt-Typ, und bei uns in die Niederlande ist Groningen ein schönes Beispiel. Ein Problem für diese Städte ist, wie man ihre Wissensbasis „kapitalisiert“. Das ist nicht so einfach im Bereich der Geisteswissenschaften, Theologie usw. Also, die Studenten kommen in die Stadt zum studieren und verlassen sie nach dem Studium, weil es so wenige Arbeitsplätze gibt. Die Interaktionen zwischen universitären Forschungsgruppen und der lokalen Wirtschaft sind relativ gering, weil die industrielle Basis in der Stadt relativ klein ist.

TEIL 2: Uni und Fachhochschule als Anker für Stadtentwicklung am Beispiel kleiner Großstädte

In der Wissensgesellschaft spielt die Universität eine immer wichtigere Rolle. Dies gilt für jede Art von Stadt.

Wie kann die Beziehung zwischen Stadt und Universität gestärkt werden? Welche Arten von fruchtbaren Kooperationen sind möglich?

Das wachsende Interesse für die Verbindung Stadt – Universität kommt von mehreren Seiten. Universitäten sind sich zunehmend bewusst, dass eine attraktive städtische Umwelt – im weitesten Sinne – ihnen hilft, die besten Studenten und Forscher anzulocken und sie sehen, dass Städte interessante „living labs“ sein können. Die Städte ihrerseits erkennen „ihre“ Universitäten immer mehr als Motor der wissensbasierten Wirtschaft, in ihrer Rolle als Quelle von Talenten und als Träger wirtschaftlicher Entwicklung, von Innovationen und sozialer und kultureller Dynamik. Der Städtetest der WirtschaftsWoche zum Beispiel belegt nachdrücklich, wie stark Bildung, Forschung und Wissenschaft die Standortqualität einer Kommune beeinflussen. Unter den Aufsteigern im Ranking befinden sich auffallend viele Universitätsstädte wie Mannheim, Karlsruhe, Leipzig und Freiburg.

Studentengruppen werden zunehmend gesehen als wertvoller Teil der Stadtgesellschaft, die auch dazu beitragen können, Probleme in der Stadt zu lösen. Aber die Interessen der Stadt und der Universität laufen nicht immer zusammen. Die Beziehung zwischen Uni und Stadt kann gekennzeichnet werden als eine Beziehung von gegenseitigem Nutzen, aber auch des gelegentlichen Konflikts, ausgehandelter Toleranz und Ambivalenz.

Ich will nun eine Reihe von konkreten Beispielen geben, wie das Zusammenspiel zwischen Stadt und Universität gestärkt werden kann:

Eine große Frage ist, wie man Verbindung schafft zwischen Uni und kleineren Unternehmen in Stadt und Region. Universitäten finden es meistens einfach und unkompliziert, mit internationalen Unternehmen oder High-Tech Firmen zu arbeiten. Viel schwieriger ist es, die Uni mit den kleineren und weniger fortgeschrittenen Unternehmen zu verbinden. Linköping University, Schweden, ist sehr aktiv in diesem Bereich. Zusammen mit den Behörden hat die Uni fünf „Verbindungsbüros“ in der Region gegründet. Hier finden kleinere Firmen Kontakte mit den Kenntnissen und zu Kompetenzen der Uni. Jedes Jahr werden 500 Unternehmen besucht, um sie über das, was los ist in den einschlägigen Teilen der Universität, zu informieren. Tampere hat eine andere Lösung: Hier organisiert die Universität „Problemfreitage“. Firmenchefs können sich melden, um ein geschäftliches Problem mit einem Professor oder Forscher eine Stunde zu diskutieren und zu sehen, ob die Zusammenarbeit möglich ist. Eine andere innovative Idee kommt auch aus Linköping in Schweden. Linköping University hat einen Raum eröffnet auf dem Campus, wo Studenten, Forscher und Unternehmen sich in einer vollständig neutralen „Logo freien“ und einladenden Umgebung treffen. Hier können völlig neue, „out of the box-Ideen“ entstehen und weiterentwickelt werden.

Ein zweiter Bereich, wo Stadt und Uni einander stärken können, ist die Förderung des Unternehmergeistes. Die Universitäten sind Inkubatoren unternehmerischer Tätigkeit. Sie übernehmen zunehmend eine Vielzahl von Aktivitäten, um das unternehmerische Denken bei Studenten und Absolventen zu prägen. In dem letzten Jahrzehnt sieht man überall „Gründerzentren“, Wissenschaftsparks und andere unterstützende Instrumente entstehen, die darauf zielen, Akademikern oder Studenten zu helfen, ein Unternehmen zu gründen.

Ein dritter Weg ist die Errichtung von „living labs“, lebenden Laboren. In einer wachsenden Zahl von Universitätsstädten sieht man, wie Stadt und Uni zusammenarbeiten, um Plattformen zu erstellen, auf denen Unternehmen, Hochschulen und anderen Organisationen zusammenarbeiten. Dabei werden Bürger oder Verbraucher direkt einbezogen bei der Gestaltung von neuen Produkten und Dienstleistungen. Für beteiligte Unternehmen vor Ort kann ein „lebendes Labor“ eine Plattform sein, um neue Ideen in einem frühen Stadium zu validieren. Es ist auch ein Mittel, um engeren Kontakt zwischen Studenten und der sie umgebenden Gesellschaft zu schaffen. Für diese Methode wird eine tiefe und enge Zusammenarbeit zwischen Forschung, Bildung und städtischen Akteuren benötigt.

Viertens können Stadt und Uni zusammenarbeiten, um Studenten und Forscher in die städtische Planung einzubeziehen oder sie zu konfrontieren mit konkreten Fragen aus der Wirtschaft. Kurz: Die Stadt besser nutzen im Zusammenhang mit Bildungs- und Forschungsprojekten. Akteure in der Stadt können weitgehend von den kreativen Inputs profitieren. Und fast umsonst! Aber das geht nicht ohne Anstrengung. In der finnischen Stadt Tampere haben Stadt und Universitäten eine gemeinsamen Organisation gegründet, die Forschung und Lehre von Studenten mit Anforderungen und Forschungsfragen von Unternehmen und öffentlichen Organisationen in der Stadt verbindet. Ein kleines Büro sammelt Forschungsfragen, Themen und Wünsche für die Produktentwicklung von allen Arten von Organisationen und stellt dann interdisziplinäre Studententeams zusammen, die einige Monate an diesen Problemen arbeiten. Und alles integriert in das Curriculum: Teilnehmende Studenten bekommen 5 credit points.

All diese Dinge scheinen ziemlich einfach, kommen aber nicht von selbst. Uni und Stadtbehörden haben oft die natürliche Neigung, sich vor allem mit sich selbst zu beschäftigen. Auf ad hoc Basis finden sich die Akteure ohne Zweifel schon in vielen Projekten. Aber das Finden von guten Wegen zu einer mehr strategischen Zusammenarbeit ist eine große Herausforderung. Es ist hilfreich, eine Plattform zu schaffen, wo Stadtbehörden, Firmen, Interessengruppen und Universitäten sich treffen. Ein schönes Beispiel ist Magdeburg, wo die Stadt ein „Team der Wissenschaft“ hat, das direkt dem Bürgermeister zugeordnet ist. Dieses Team – zwei Personen – startet und unterstützt und initiiert alle Arten von Maßnahmen und Projekten, die Magdeburg stärker als Wissenschaftsstadt machen. Beispiele: die lange Nacht der Wissenschaft (Öffnen aller Labore für die Öffentlichkeit), Roboterwettbewerbe, einen Kongress für Wissenschaftsjournalisten usw.

Fazit: Einige Herausforderungen

Europas mittelständische Universitätsstädte sind die „Perlen“ in der europäischen Wissensgesellschaft. Sie sind die Geburtsstätten neuer Erkenntnisse, Ideen und Innovationen, und sie ziehen junge Menschen an. Viele haben eine florierende Wirtschaft mit innovativen Unternehmen und exzellenter Forschung. Außerdem beobachten wir eine wachsende Kultur des Unternehmertums an den europäischen Universitäten, wobei die Studierenden und Forschenden neue Unternehmen gründen. Davon profitiert die lokale und regionale Wirtschaft. Darüber hinaus sind die Studierenden und Absolventen als eine frische und gut ausgebildete Gruppe sehr wichtig als Standortfaktor für Unternehmen in der Stadt und Region.

So spielen mittelgroße Universitätsstädte eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung eines ausgewogenen Städtesystems in der Europäischen Union. Aber sie stehen vor besonderen Herausforderungen:

- Erstens: Der weitere Auf- und Ausbau einer wettbewerbsfähigeren wissensbasierten Wirtschaft ist nur möglich durch die Entwicklung wissenschaftsbasierter Unternehmen und das

Erschaffen einer Start-up-Kultur. Nur dann wird es der mittelgroßen Universitätsstadt gelingen, Absolventen zu halten. Erhebliche Anstrengungen sind gefragt in unserer Zeit der Digitalisierung und disruptive innovations, um KMUs vor Ort innovationsfähig zu machen oder zu halten. Die Uni hat dabei eine große Rolle zu spielen, aber spielt diese zu oft noch nicht!

- Die zweite Herausforderung: Das Engagement von Studenten und Forschern für die Entwicklung neuer Lösungen für die gesellschaftlichen und urbanen Probleme und Herausforderungen muss vergrößert werden.

Eine dritte Herausforderung betrifft die Zusammenarbeit mit den Nachbarstädten und Kommunen. Nötig sind integrierte Ansätze für Wirtschaftsentwicklung, nicht nur für die Stadt, sondern auf regionaler oder metropolitaner Ebene. Gemeindegrenzen sind nicht relevant für die Arbeitsmärkte, start-ups, Universitäten oder Standortentscheidungen von Unternehmen. Städte mit großem ländlichem Hinterland brauchen eine Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, wobei nicht nur die Stadt, sondern auch die umliegenden ländlichen Regionen – mit schrumpfender Bevölkerung – einbezogen sind. Für Städte in polyzentrischen Stadtregionen gilt, eine klare strategische Positionierung gegenüber anderen Städten und Universitäten in der Nähe zu suchen.

Es ist oft ein Problem, dass einer solchen regionalen Wirtschaftsentwicklung das Steuerrecht entgegensteht. Hier sollten möglichst schnell politische Lösungen gefunden werden.

Ich danke ihnen ganz herzlich, und ich bin gerne bereit, Fragen zu beantworten!